

## Krankheit als Bewährungsprobe

Krankheit wird auf vielfältige Weise definiert: Als eine Störung im Organismus, als eine Disharmonie im Zusammenspiel vitaler Kräfte, als Verlust leib-seelischen Gleichgewichts oder einfach als Abbau und Verfall der Körperzellen. Aber kaum jemals wird sie als eine *Bewährungsprobe der menschlichen Freiheit* (Frankl) definiert. Trotzdem ist dies eine sehr zutreffende Definition. Denn die Krankheit nagt an der Ganzheit des Menschen, sie rührt an seiner Lebenssubstanz. Und je schwerer sie ist, und je länger sie andauert, desto mehr ist der Kranke – und das bedeutet so viel wie „das Menschliche am Kranken“ – aufgerufen, sich mit ihr – nämlich „dem Krankhaften am Menschen“ auseinanderzusetzen.

Eine solche Auseinandersetzung kann wünschenswerterweise auf nichts anderes hinauslaufen als darauf, die Krankheit zu leisten und zu erdulden, ohne dabei das Ja zum Leben und Weiterleben in Zweifel zu ziehen. Wenn dies glückt, hat der Organismus die höchstmögliche Kraft, sich der Krankheit zu erwehren, womit sich der Bogen schließt: Das Menschliche am Ganzen ist dasjenige Wesenselement, das die Ganzheit des Menschen bis zuletzt aufrecht erhält.

Aus diesem Verständnis heraus wird die obige Krankheitsdefinition als „Bewährungsprobe“ nachvollziehbar: Es geht um die „Brille“, durch die der Kranke sein Leiden betrachtet. Wird es bloß als Störung, Gleichgewichtsverlust, Abbau und Verfall deklariert, wackelt die Lebensbejahung schnell. Das Leben scheint nicht nur gefährdet, sondern auch sinngefährdet zu sein. In dieser Optik brauen sich Protest, Hader, Klagen und Jammer zusammen. Dabei wird übersehen, dass diejenige

Instanz, die da zweifelt, jammert und klagt, just diejenige Instanz im Menschen ist, zu der das Schicksal keinen Zugriff hat. Denn was vermag das Schicksal über das Mittel der Krankheit wirklich? Es vermag Schmerzen und Behinderungen zuzufügen. Es vermag Lebensdauer abzukürzen. Gewiss, das ist viel; aber vermag es auch an der Sinnerfüllung eines menschlichen Lebens zu rütteln? Gute Argumente sprechen dagegen. Sinnerfüllung ist, wie sich wiederholt gezeigt hat, unter fast allen Umständen möglich.

Wir wissen, dem menschlichen Geist eignet eine Freiheit sondergleichen. Sie ist Geschenk und Bürde, je nach Sichtwinkel. Es ist die Freiheit, in alles einzugreifen, das sich schicksalhaft darbietet, und es nach persönlicher Manier zu gestalten. Verantwortlich oder unverantwortlich, würdevoll oder unwürdig. *Menschen sind die Wesen, die eine Wahl haben.* Kein ernst zu nehmender Wissenschaftler leugnet dies, aber Frankl brachte es dezidiert auf den Punkt<sup>18</sup>:

### Ein Zitat von Frankl

„Das biologische Schicksal ist für die menschliche Freiheit das jeweils erst noch zu gestaltende Material. Dies ist, vom Menschen her gesehen, sein letzter Sinn. Tatsächlich sehen wir immer wieder, wie der Mensch es in sein historisches bzw. biografisches Lebensgefüge sinnvoll einbaut. Wir begegnen immer wieder Menschen, denen es in vorbildlicher Weise gelungen ist, die ursprünglichen Einengungen und Beschränkungen ihrer Freiheit vom Biologischen her, die Schwierigkeiten, die sich ihrer Geistesentfaltung anfangs entgegenstellten, zu überwinden.“

---

18 Viktor E. Frankl in „Ärztliche Seelsorge“, Deuticke, Wien, 10. Auflage 1982, Seite 97/98

Dass wir solchen Menschen begegnen, kann ich nur ehrfürchtig bestätigen. Ehrfürchtig, weil sie es sind, die uns vorbildlich ermutigen. Es sind Versehrte, die sich für den Versehrtensport einsetzen. Es sind Krebskranke, die sich für die Krebshilfe engagieren. Es sind Querschnittgelähmte, die die Geschicklichkeit ihrer Hände oder die Schärfe ihrer Augen nützen, um Erstaunliches zu vollbringen. Es sind viele andere, die nicht nur mit ihrer Krankheit leben, sondern sogar noch aus ihrer Krankheit heraus dem Leben eine besondere Wende und Würze verleihen.

### **Erinnerung an meine Studienzeit**

Ich selber lernte während meiner Studienzeit einen jungen Mann kennen, der ein blendendes Beispiel dafür war. Von Geburt an verunstaltet, war er kleinwüchsig, besaß nur eine Hand, dafür einen krummen Buckel, und hatte Probleme beim Sprechen. Nicht, dass er stotterte, aber seine Sprache war so undeutlich, dass man bei jedem dritten Satz, den er herausbrachte, nachfragen musste, ob man ihn richtig verstanden hatte. Was würde man vermuten, wozu ihn dieses Schicksal „verdammten“ konnte? Zu Minderwertigkeitskomplexen, zum Still-in-der-Ecke-Sitzen mit gesenkten Augen und eingezogenen Schultern, zu Neid und Hass gegenüber den gesunden, normal gewachsenen Jünglingen um ihn herum, die zwischen den Vorlesungen mit ihren Kommilitoninnen fröhlich plauderten? Zur Selbstaufgabe und Resignation?

Weit gefehlt! Das Schicksal hatte keinerlei derartige Macht über ihn. Er war der beliebteste Kollege seiner Studiengemeinschaft. Wenn sich in der Mensa oder im Sommer auf Treppen sitzend ein Kreis von eifrig diskutierenden Studenten bildete,

dann saß er gewöhnlich in der Mitte. Wenn er sich abmühte, einen eigenen Gesprächsbeitrag zu formulieren, dann herrschte andächtiges Schweigen, weil jedermann wusste, dass seine Kommentare die besten und durchdachtsten waren, und keiner sich etwas davon entgehen lassen wollte. Wenn Prüfungen ins Haus standen, kamen wir zu ihm mit der Bitte, uns dies oder jenes zu erklären, und nie erlebten wir etwas anderes als freundliche Hilfsbereitschaft. Dafür trugen wir ihm die Tasche, liehen ihm Mitschriften, reservierten ihm Plätze in den Hörsälen, und immer gab es welche, die mit Vaters Auto umherkutschierten und ihn mitnahmen. Er war ein großer Gewinn für unser damaliges Studentendasein, und längst sahen wir, die ihn näher kannten, keinen Buckel und keinen hässlichen Armstumpf mehr an ihm, sondern nur den Kumpel in ihm, auf den hundertprozentig Verlass war, – den wir liebten.

Leiten wir aus diesem und unzähligen anderen Beispielen kranker oder gehandikapter Personen, die ihr Schicksal grandios meistern, zwei Erkenntnisse ab:

1. *Der Hader mit dem Schicksal wird nicht von der Krankheit bestimmt, sondern vom Kranken, der sich zum Hadern entschließt.* Ebenso gut kann der Kranke auch eine andere, eine „gesündere“ Haltung gegenüber dem Schicksal des Krankseins beschließen.
2. *Die Sinnfindung im menschlichen Leben wird nicht durch Krankheit gefährdet.* Ja, es ist sogar möglich, durch die persönliche Art und Weise, wie eine Krankheit geleistet wird, dem Leben eine zusätzliche Sinnperspektive abzugewinnen.